

# Die Gräberfelder von Straubing-Bajuwarenstraße und Straßkirchen

## Zwei erstrangige Quellen zur Geschichte der frühen Bayern im Straubinger Land\*

Max Martin

Aus Straubing und seinem Umland, das dank der Gunst seiner geographischen Lage und der Güte seiner Böden seit prähistorischer Zeit immer dicht besiedelt wurde, sind in den vergangenen fünfzehn Jahren bei Rettungsgrabungen zwei bedeutende Geschichtsurkunden - in der Form frühmittelalterlicher Gräberfelder - erschlossen worden. Bereits heute, noch vor Abschluß der wissenschaftlichen Auswertung, vermitteln uns die dabei geborgenen Funde nicht nur einen Eindruck vom damaligen Kunsthandwerk, sondern auch neue wichtige Erkenntnisse zur Übergangszeit zwischen Spätantike und Mittelalter in Altbayern.

In diesen Zeitraum fällt die sog. „Ethnogenese“, die Entstehung und Bildung des Volkes der Bajuwaren, eine Namensbezeichnung, die den Bewohnern des nachmaligen Altbayern noch vor der Mitte des 6. Jahrhunderts von außen verliehen wurde und die sie danach auch selber verwendeten<sup>1</sup>. Die Bajuwaren waren der jüngste frühmittelalterliche „Stamm“, falls dieser Begriff überhaupt auf sie angewendet werden darf. Denn anders als etwa die germanischen Stämme bildete sich das Volk der Bajuwaren erst auf dem Boden des einstigen römischen Reiches heraus, überdies aus offenbar verschiedenen ethnischen Komponenten. Es ist dabei heute noch weitgehend offen, wo und in welcher Intensität südlich der Donau in der Zeit nach 400 und insbesondere nach

dem Jahre 476, dem „offiziellen“ Ende des weströmischen Reiches, neben den zuziehenden Germanengruppen Bevölkerungsteile weiterlebten, die man als Nachfahren der alten Provinzbevölkerung bezeichnen muß, als „Romani“, d.h. „Römer“ oder „Romanen“, wie der Archäologe für die Zeit des frühen Mittelalters zu sagen pflegt.

## Politische und ethnische Veränderungen

Heute möchten wir aus den sich stetig vermehrenden archäologischen Funden und Befunden gerne erfahren, wie diese sogenannte bayerische „Ethnogenese“ sich im einzelnen abgespielt hat. Sie fällt in eine Zeit markanter politischer und demographischer Veränderungen in den Landschaften zwischen Alpennordfuß und Donau, also in den Regionen der einstigen römischen Grenzprovinzen Raetien und Noricum. Diese Regionen gehörten de iure und wohl auch de facto dem weströmischen Reich an, bis zu dessen Fall im Jahre 476.

Im Jahre 493 übernahm der ostgotische König Theoderich der Große (491-526) mit seinem Volk im Auftrag des in Byzanz regierenden Kaisers des oströmischen Reiches die Herrschaft über Italien und angrenzende Provinzen, zu denen auch Raetien

und Noricum zählten. Im ostgotischen Interesse lag es, auch zu den Thüringern und ihrem in Mitteldeutschland residierenden Königshaus, dem bedeutendsten Machtfaktor jener Zeit nördlich der Donau, gute Beziehungen zu unterhalten, wie uns mehrere Schriftquellen bezeugen. Allerdings unterlagen die Thüringer bereits 531 ihren Gegenspielern, dem fränkischen Königreich der Merowinger, und schon 536 mußte ein Nachfolger Theoderichs des Großen nebst der Provence offenbar auch weitere, nordwärts der Alpen gelegene Gebiete, darunter Raetien, an die Franken abtreten.

Dreißig Jahre zuvor, vermutlich im Jahre 506, war im Westen der allmählich Kontur annehmenden Bavaria der mächtige Stamm der Alamannen - trotz der Schutzherrschaft Theoderichs d. Gr. - durch das fränkische Reich, das bereits zehn Jahre zuvor der alamannischen Expansion erfolgreich entgegengetreten war, politisch für immer ausgeschaltet worden. Dabei wurde die alamannische Oberschicht weitgehend eliminiert oder ins Exil getrieben, wie uns eine schriftliche Nachricht und insbesondere die archäologischen Quellen - auch aus Straubing - in zunehmendem Maße verraten.

## Die im Friedhof Straubing-Bajuwarenstraße bestattende Bevölkerung

Am Ostrand der Gemarkung Alburg (Stadt Straubing) wurde beim Erschließen eines Neubaugebietes, im Gebiet der nachmaligen Bajuwarenstraße, von 1980 bis 1983 eine ausgedehnte, einst gut 900 Bestattungen zählende Nekropole freigelegt, von der

819 Gräber regulär untersucht werden konnten (Abb. 3)<sup>2</sup>. Nach Ausweis der Funde aus den ältesten Grabanlagen wurde der Bestattungsort um die Mitte des 5. Jahrhunderts, am Übergang von der Völkerwanderungszeit zum Frühmittelalter, angelegt und danach über zweihundert Jahre lang ununterbrochen bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts benutzt. Auf diesem Friedhof müssen demnach während eines Zeitraums von etwa einem Dutzend Generationen die Toten einer Bevölkerung beigegeben worden sein, von der wir allerdings nicht wissen, ob sie eine geschlossene Siedlungsgemeinschaft bildete oder sich aus mehreren und allenfalls sogar getrennt siedelnden Gruppen zusammensetzte, da zugehörige Siedlungsreste und -stellen noch nicht aufgefunden werden konnten.

Auffällig ist, wie nur während der ersten Jahrzehnte der Friedhofsbelegung die Verstorbenen in locker gestreuten Grabgruppen oder auch isoliert entlang der im Norden verlaufenden Kante der Hochterrasse bestattet wurden. Offenbar erst als diese zunächst sich voneinander absondernden Bevölkerungsteile enger zueinanderfanden und damit begannen, in geschlossenen Arealen beizusetzen, entstanden - an den beiden Enden der älteren lockeren Belegungszone - zwei separate, dicht belegte Friedhöfe der klassischen Form, wie sie den frühmittelalterlichen Reihengräberfeldern eigen ist (Abb. 3).

Gegen eine herkunfts- oder „volks“mäßig von Anfang an homogene Gesamtbevölkerung in und um das damalige Straubing sprechen aber auch einige Komponenten des aus den Gräbern geborgenen Fundstoffs, der in großer Zahl vorliegt und ausnahmslos aus Gegenständen besteht, die man den in ihrer Tracht bestatteten Toten an der Kleidung und als Schmuck belassen oder ihnen, als echte Beigaben, für das Leben im Jenseits ins Grab mitgegeben hatte.



Abb. 3 Plan des Gräberfeldes Straubing-Bajuwarenstraße.

Besonderes Interesse bei der Frage nach Herkunft oder Zusammensetzung der damaligen Bewohner des Straubinger Landes kommt selbstverständlich dem Trachtzubehör und Schmuck zu, auf dessen verschiedenen Funktionen im nächsten Abschnitt eingegangen wird (S. 40 ff.). An dieser Stelle soll in erster Linie gefragt werden, welche bevölkerungsgeschichtlichen oder gar historischen Aussagen heute diesen Schmucksachen und Trachtbestandteilen abgewonnen werden können. Was das in diesen Kostbarkeiten sich spiegelnde Kunsthandwerk angeht, so mögen die prächtigen Fibeln und anderen Pretiosen durch den Glanz des Edelmetalls und dessen kunstvolle Verarbeitung für sich sprechen.

Besser als über das Weiterleben von Teilen der romanischen Provinzbevölkerung sind wir über die in den Funden zunehmend deutlicher werdende andere Komponente informiert, den allem Anschein nach dominierenden Bevölkerungsteil germanischer Abstammung. Nach Ausweis einer vornehmlich aus Siedlungen bekanntgewordenen, charakteristischen Tonware, der Keramik vom Typus Friedenhai-Přešovice, müssen bereits in den Jahrzehnten um 400 im Vorfeld des Donaulimes, aber auch in der Umgebung der spätrömischen Kastelle am Südufer des Grenzflusses germanische Bevölkerungsgruppen gelebt haben, jene als Siedler, diese als Söldner - mitsamt ihren Familien - im Dienste des spätrömischen Heeres<sup>3</sup>. Auch aus einem der vermutlich ältesten Gräber an der Bajuwarenstraße ist eine solche handgemachte germanische Schale mit den typischen Schrägriefen überliefert (Abb. 4).

Für die Zeit nach 450 ist uns, beim derzeitigen Stand der Bearbeitung, das germanische Bevölkerungselement vorab dank seiner Beigabensitte, durch die Bestattung der Toten in ihrer Tracht und die Mitgabe weiterer Gegenstände der Sachkultur gut faßbar. Ein archäologisch wie auch ästhetisch bemerk-

wertes Charakteristikum dieser neuen Bevölkerung bilden die Bügelfibeln der weiblichen Tracht, die von ihrem ersten Auftreten um die Mitte des 5. Jahrhunderts bis zu ihrer Aufgabe gegen Ende des 6. Jahrhunderts den sichersten Beleg für eine germanische Abstammung der jeweiligen Trägerin abgeben.

## Die germanischen Bügelfibeln des Friedhofs und ihre ethnische Interpretation

Sowohl aus dem Friedhof Straubing-Bajuwarenstraße als auch von anderen Fundplätzen Altbayerns, z. B. aus Barbing-Irlmuth östlich von Regensburg<sup>4</sup> und Altenerding in Oberbayern<sup>5</sup>, sind heute signifikante Serien dieser paarweise an einem Schmuckgürtel getragenen Fibeln bekannt, die man miteinander vergleichen und interpretieren kann.

Was sich bei der Erforschung der Nekropole im oberbayerischen Altenerding in den Jahren 1966 bis 1973 erstmals mit aller Deutlichkeit abzeichnete, wiederholte sich überraschenderweise im Friedhof Straubing-Bajuwarenstraße: Die Bügelfibeln stammen gleichsam „aus aller Herren Länder“. An beiden Plätzen liegen aus den ältesten Belegungsphasen Bügelfibeln vor, die der Archäologe, beim derzeitigen Wissen, der Frauentracht mehrerer germanischer Stämme zuweisen muß! Denn Bügelfibeln waren, als Elemente der (weiblichen) Tracht, an ihre Trägerinnen gebunden und wurden nicht, wie vielleicht Ringschmuck, frei verhandelt.

Den Hauptanteil unter diesen älteren Bügelfibeln stellen in Straubing und Altenerding Exemplare einer Grundform, wie sie vorab bei den Damen der alamannischen (und in der Folge auch der fränki-



Abb. 4 Beigaben des Grabes 84 von Straubing-Bajuwarenstraße: Beinkamm und Tongefäß (Dm. 17 cm) der Keramikgruppe Friedenrain-Přeštovice. Mitte 5. Jh.

schen) Oberschicht besonders geschätzt wurde<sup>6</sup>. Ihre Charakteristika sind ein langrechteckiger Fibelfuß und ein gleichbreiter, bandförmiger Bügel, an den eine halbrunde Kopfplatte ansetzt, die mit drei, fünf (später auch mehr) mitgegossenen Zierknöpfen verziert wurde und im übrigen - wie auch an Bügelfibeln anderer Form - die Spiralkonstruktion des Verschlusses zu verdecken hatte. Gute Gegenstücke zu den Exemplaren aus Straubing (Abb. 5 und 42-45) und Altenerding konzentrieren sich auf Friedhöfe im alamannischen Süd- und Südwestdeutschland (z.B. Abb. 6,7). Die an der Bajuwarenstraße gefundenen Belege lassen folglich vermuten, daß als zur Zeit, als sie in Mode waren, einige wohlhabende alamannische Familien aus Süddeutschland nach Osten auswanderten und sich im Straubinger Raum niederließen. Dazu gleich mehr!

Nebst alamannischen sind aus der Frühzeit der Straubinger Nekropole auch vier ostgotische Bügelfibelpaare (Abb. 9,2;14; 46-47) bezeugt sowie vier weitere, die man mit der thüringischen Frauentracht zu verbinden hat (Abb. 15-16). Schließlich liegen sogar zwei Bügelfibelpaare vor (Abb. 48-49), deren Vergleichsstücke normalerweise in den fränkischen Kerngebieten links des Rheins auftauchen.

Wie aber kam denn, so muß man sich fragen, dieses scheinbare „Sammelsurium“ der älteren Straubinger und Altenerdinger Bügelfibeln zustande? Waren diese typischsten aller germanischen Fibeln des frühen Mittelalters wirklich trachtmäßig gebunden und können in der Regel ethnisch bestimmt werden, so muß verwundern daß in Straubing und auch in Altenerding offenbar Angehörige verschiedener Stämme lebten und bestattet wurden. Diese außerhalb Altbayerns nirgends sich so deutlich manifestierende ethnische Vermischung wird eng mit dem ebenfalls ungewöhnlichen Entstehungsprozeß der bajuwarischen Bevölkerung zusammenhängen.

Die Straubinger Bestattungen, aus denen die angesprochenen Bügelfibeln stammen, gehören zeitlich in die sechs Jahrzehnte zwischen 476 und 536, deren Geschehnisse auch den Osten Raetiens stark veränderten (s. o.). Mit welchem historischen Ereignis - wenn überhaupt - diese oder jene nach Altbayern gezogenen germanischen Familien verbunden waren, denen die mit Bügelfibeln geschmückten Frauen angehörten, wäre allenfalls dann zu entscheiden, wenn wir die betreffenden Grablegen exakter, mindestens auf ein bis zwei Jahrzehnte genau datieren könnten. Vor einer Feinanalyse des ganzen Friedhofes und seiner aussagekräftigen Grabinventare ist dies nicht möglich, doch lassen sich immerhin einige wahrscheinliche Interpretationen vorschlagen:

Seit gut zwanzig Jahren kann die Frühmittelalterarchäologie auf Befunde verweisen, aus denen hervorgeht, daß offenbar im Gefolge der fränkischen Unterwerfung der Alamannia Südwestdeutschlands im frühen 6. Jahrhundert große Teile der dortigen Oberschicht ins Exil gingen (oder gezwungen wurden) und in benachbarte oder weiter entfernte Gebiete auswanderten. Zum einen war ihr Ziel das ostgotische Italien, von wo auch die einzige historische Nachricht über auswandernde Alamannen berichtet<sup>7</sup>. Andere Familien zogen in die Burgundia<sup>8</sup>, weitere in die Francia<sup>9</sup>, also zu ihren neuen Herren.

Dieser umfangreiche Exodus<sup>10</sup> erreichte zweifellos auch das damals ostgotische Raetien, warnte doch bekanntlich Theoderich der Große den Frankenkönig Chlodwig I. (482-511) davor, die bereits geschlagenen Alamannen weiter zu verfolgen<sup>11</sup>. Nun ist aber gerade für diese der Alamannia unmittelbar benachbarten Gebiete nicht leicht zu sagen, ob dort gefundene alamannische Bügelfibeln, die in die Jahre oder Jahrzehnte um 500 datieren, damals exilierten Alamannen zuzuweisen sind oder Angehöri-

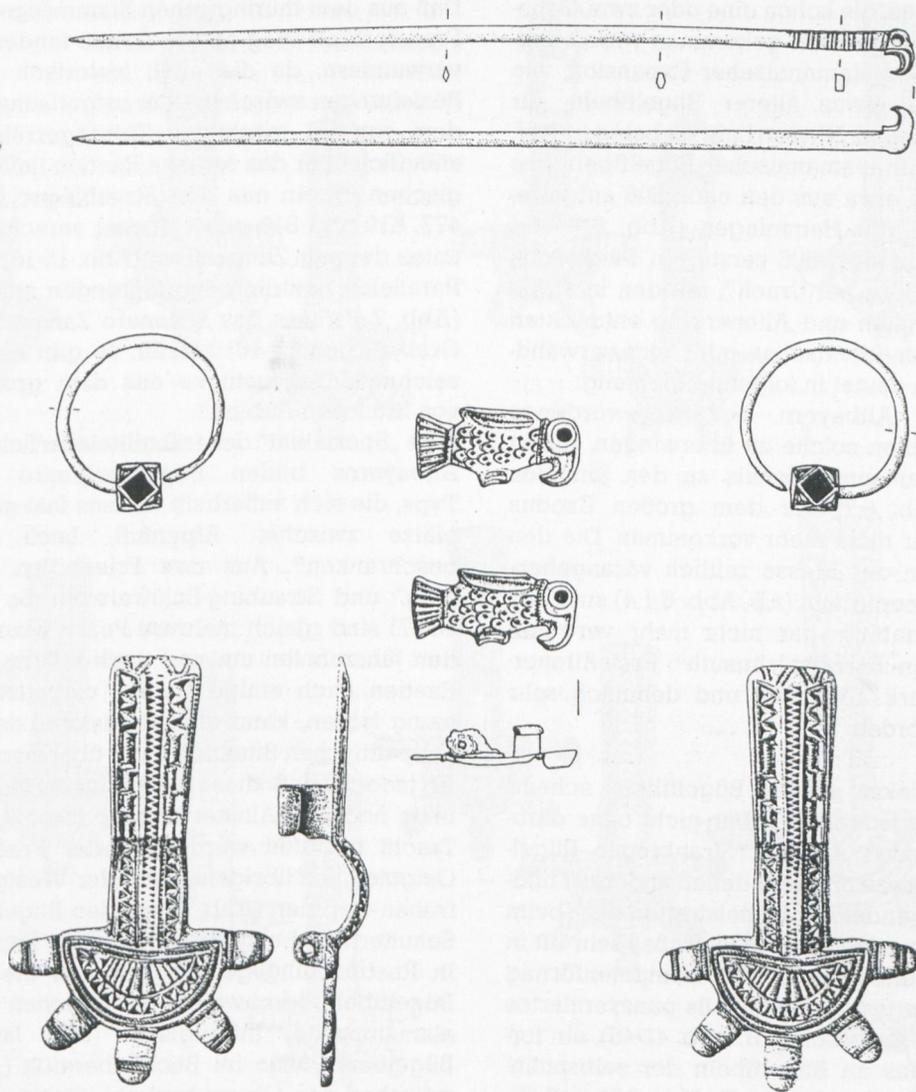


Abb. 5 Schmuck und Trachtbestandteile (aus vergoldetem Silber) des Frauengrabes 238 von Straubing-Bajuwarenstraße: Schleiernadel; Paar Ohrringe; Vogelfibelpaar; Bügelfibelpaar. Um 500. Maßstab 3:4.

gen dieses Stammes, die schon eine oder zwei Generationen zuvor nach Raetien gekommen waren, beispielsweise im Zuge alamannischer Expansion, wie sie etwa anhand etwas älterer Bügelfibeln für Gebiete am Mittel- und Niederrhein zu belegen ist<sup>12</sup>. Ein erster Vergleich alamannischer Bügelfibeln des „Mutterlandes“, so etwa aus den nach 506 aufgelassenen Friedhöfen von Hemmingen (Abb. 6)<sup>13</sup> und Aldingen<sup>14</sup> oder von dem 506 zerstörten Fürstensitz auf dem Runden Berg bei Urach<sup>15</sup>, mit den in Straubing, Barbing-Irlmuth und Altenerding entdeckten mehr oder weniger identischen oder eng verwandten Gegenstücken deutet in folgende Richtung:

Unter den aus Altbayern bekanntgewordenen Exemplaren scheinen solche zu überwiegen, die in der zentralen Alamannia jeweils zu den jüngsten Belegen (wie Abb. 6,7) vor dem großen Exodus gehören - oder gar nicht mehr vorkommen. Die den Fünfknopffibeln in der Masse zeitlich vorangehenden älteren Dreiknopffibeln (z.B. Abb. 6,1.4) sind entweder -so in Straubing- gar nicht mehr vertreten oder dann, wie in Barbing-Irlmuth<sup>16</sup> und Altenerding<sup>17</sup>, extrem stark abgenutzt und demnach sehr lange getragen worden.

Ein Detail im Dekor dieser Bügelfibeln scheint nebensächlich, ist jedoch offenbar nicht ohne chronologische Relevanz: An den Straubinger Bügelfibeln alamannischer Form und denen anderer Fundplätze Altbayerns endet der Mittelstreifen des (beim Tragen nach oben gerichteten) Fibelfußes sehr oft in ein nach oben, zum Fußende hin trompetenförmig auffächerndes, glattes oder allenfalls punzverziertes und meist flaches Endstück (z.B. Abb. 42-45), ein formales Element, das an Bügelfibeln der selbstständigen Alamannia erst selten (z. B. Abb. 6,7) auftritt. Auch dieses Detail spricht dafür, daß wohl erst nach 506 Alamannen in größerer Zahl ins Straubinger Land und nach Altbayern zuwanderten.

Daß aus dem thüringischen Stammesgebiet einzelne Frauen ihren Weg an die Donau fanden, kann nicht verwundern, da die auch historisch überlieferten Beziehungen zwischen dem ostgotischen Italien und dem vor 531 mächtigen Thüringerreich selbstverständlich über das östliche Raetien liefen. Die thüringischen Fibeln aus den Straubinger Gräbern 305, 477, 610 und 810 gehören drei verschiedenen Varianten der sog. Zangenfibel (Abb. 15-16) an, zu denen Parallelen natürlich aus Thüringen selbst vorliegen (Abb. 7 F); was das seltenere Zangenfibelpaar aus Grab 305 (Abb. 16) betrifft, so gibt es dazu ausgezeichnete Gegenstücke aus dem großen Friedhof von München-Aubing<sup>18</sup>.

Eine „Spezialität“ der frühmittelalterlichen Friedhöfe Altbayerns bilden Bügelfibelpaare ostgotischen Typs, die sich außerhalb Italiens fast ganz auf Fundplätze zwischen Alpenfuß, Lech und Donau beschränken<sup>19</sup>. Aus den Friedhöfen von Altenerding<sup>20</sup> und Straubing-Bajuwarenstraße (Abb. 9,2;14; 46-47) sind gleich mehrere Paare bezeugt. Wenn in den Jahrzehnten um und nach 500 im ostgotischen Raetien auch einige Damen ostgotischer Abstammung lebten, kann dies angesichts der geschilderten politischen Situation nicht überraschen. Auffällig ist jedoch, daß diese Ostgotinnen weder in Straubing noch in Altenerding in ihrer angestammten Tracht bestattet wurden. In der Frauentracht der Ostgoten wie übrigens auch der Westgoten und der frühen Gepiden (Abb. 8) wurden Bügelfibeln an den Schultern und als Verschuß eines Peplos getragen. In Raetien hingegen fanden sich die ostgotischen Bügelfibeln durchweg in der gleichen Grablage wie alamannische, thüringische und langobardische Bügelfibeln, also im Beckenbereich (Abb. 9), oder zwischen den Oberschenkeln wo sie -nach westgermanischer Sitte- einen breiten Stoffgürtel oder dessen herabhängende Enden schmückten (zu Peplos und Tunika vgl. S. 40 ff.).

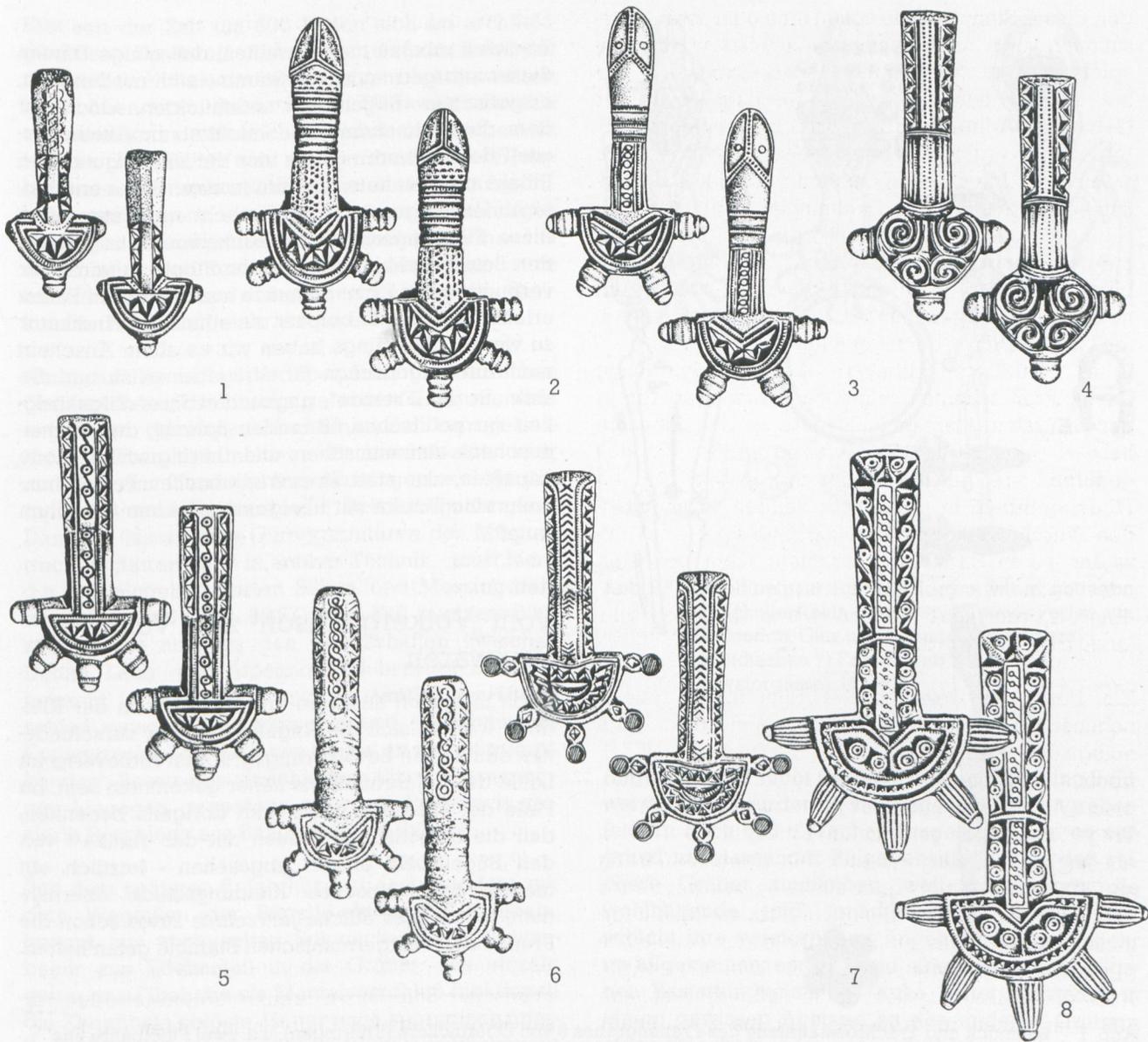


Abb. 6 Die im alamannischen Gräberfeld von Hemmingen (Kr. Ludwigsburg) gefundenen Bügelfibelpaare mit langrechteckigem Fuß und halbrunder Kopfplatte. Silber, vergoldet. Maßstab 2:3.

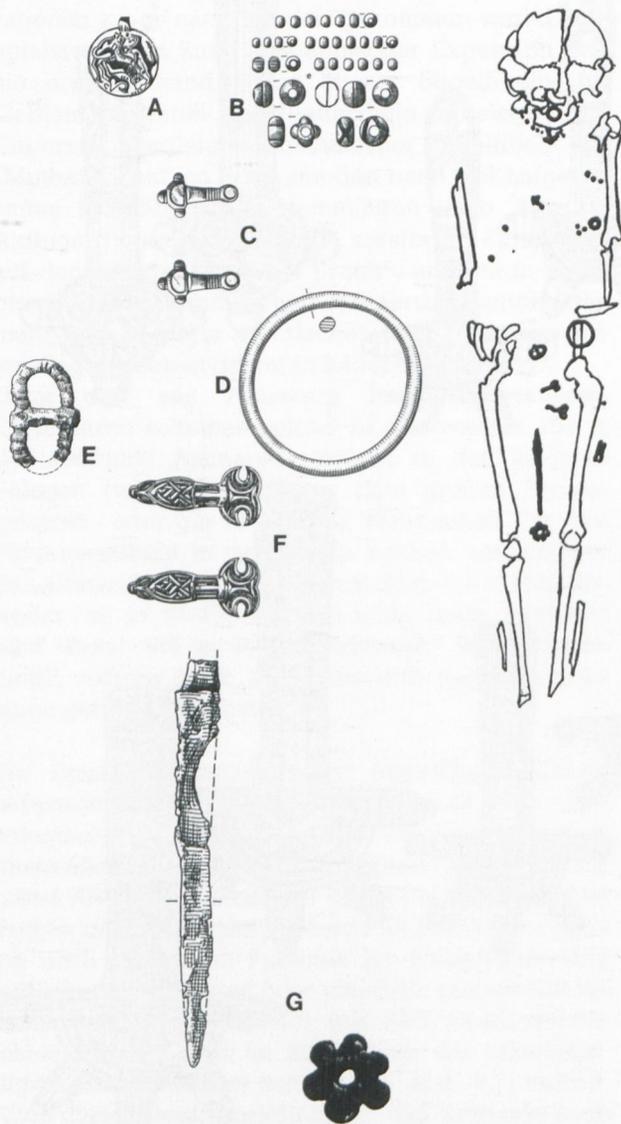


Abb. 7 Schmuck und Trachtbestandteile des Frauengrabes 6 von Obermöllern (Thüringen), u.a. zwei Fibelpaare aus vergoldetem Silber: C Miniaturbügelfibeln (Kleinfibelpaar) als Verschluss des Umhangs; F thüringische Zangenfibeln (Bügelfibelpaar) als Schmuck des Cingulum und seines Gehänges. Um 500.

Zunächst möchte man vermuten, daß einige Damen dieser westgermanischen Stämme sich mit fremden, ostgotischen Bügelfibeln schmückten, doch ist dem - bezeichnenderweise - nicht so: im Altenerdinger Friedhof waren gleich vier der mit ostgotischen Fibeln ausgestatteten Damen in einer Reihe eng beieinander beigesetzt<sup>21</sup>. Dies macht nur Sinn, wenn diese Fibelträgerinnen zu Lebzeiten mehr als nur der Besitz (scheinbar) fremder Fibeln miteinander verbunden hat. Es ist demnach auch in diesen Fällen erlaubt, das Bügelfibelpaar als ethnischen Indikator zu werten. Allerdings haben wir es allem Anschein nach mit ostgotischen Fibelträgerinnen zu tun, die sich „in der Fremde“, ungeachtet ihrer Zugehörigkeit zur politischen führenden Schicht, der „einheimischen“ alamannischen und thüringischen Mode anpaßten, also statt ihres traditionellen Peplos nunmehr eine Tunika mit fibelgeschmücktem Cingulum trugen.

### Vom „Völkergemisch“ zum Volk der Bajuwaren

Auch in manch anderem und nicht nur in der Kleidung werden sich die Angehörigen der verschiedenen ethnischen Bevölkerungsgruppen Altbayerns im Laufe des 6. Jahrhunderts näher gekommen sein. Im Falle der Kleidung sollte man übrigens bedenken, daß die ostgotischen Frauen mit der Tunika - von den Bügelfibeln einmal abgesehen - letztlich ein mediterran-romanisches Kleidungsstück übernahmen, so wie dies etliche Jahrzehnte zuvor schon die Frauen der westgermanischen Stämme getan hatten.

Erst seit der Zeit um 600 finden sich im archäologischen Fundstoff Altbayerns Gegenstände der materiellen Kultur, die man als typisch bajuwarisch bezeichnen kann, da sie nur im Gebiet der Bavaria vorkommen und offensichtlich auch dort hergestellt wurden. Allmählich wird sich im Laufe des 6. Jahrhunderts, nach vermutlich länger dauernden Assimilationsvorgängen, ein Kulturkreis eigenständigen Gepräges herausgeformt haben, doch sollte man bei derartigen wohltonenden Formulierungen stets bedenken, wie bescheiden der archäologisch überlieferte Ausschnitt einer solchen „Kultur“ ist.

Nicht zufällig haftet den spezifisch bajuwarischen Gegenständen, die bereits ganz dem 7. Jahrhundert angehören, typologisch und funktionell kein germanischer Charakter mehr an. Es handelt sich unter anderem um Ohrringe und Armringe, zwei genuin typisch antik-romanische Schmuckgattungen<sup>22</sup>. Daneben lassen sich Gürtelgarnituren der Männertracht anführen, die - in antiker Technik - tauschiert, d.h. mit eingehämmerten Silber- und Messingdrähten belegt sind (Abb. 86-87), zum Teil in einem Zierstil, wie er nur aus den Landschaften zwischen Donau, Lech und Alpennordfuß bezeugt ist<sup>23</sup>. Gut bekannt ist schließlich auch ein auffälliger Unterschied zwischen bajuwarischer und alamannischer Frauentracht: Bajuwarinnen trugen an ihren Strumpfbändern Besatz aus tauschiertem Eisen, Alamanninnen hingegen gegossene oder mit Preßblech verzierte Beschläge aus Buntmetall und Silber<sup>24</sup>.

Seit dem späteren 6. Jahrhundert, insbesondere mit dem Wegfallen der Bügelfibeln und Kleinfibeln, kommt nur noch selten Schmuck oder Trachtzubehör aus Edelmetall in die Gräber. Die einzeln getragene Fibel, die als Mantelverschluß funktionell die Kleinfibeln ablöste, ist nur noch sporadisch überliefert, da eben das zugehörige Kleidungsstück nicht mehr ins Grab gelangte.

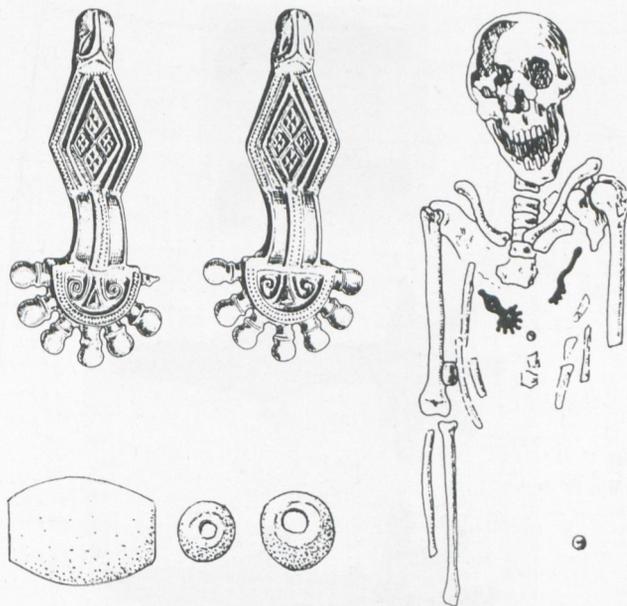


Abb. 8 Bügelfibelpaar aus vergoldetem Silber, getragen als Schulterfibeln eines Peplos, sowie Perlen aus Chalcedon, Glas und Bernstein, aus einem (gepidischen?) Frauengrab von Wien I (Salvatorgasse). Um 500.

Allgemein und nicht nur im Friedhof Straubing-Bajuwarenstraße wurden Bestattungen in Reihengräberfeldern nach 600 einfacher ausgestattet, sei es aufgrund nachlassender Beigabensitte, sei es, daß reichere Gräber ausbleiben, weil mancherorts die wohlhabende und tonangebende Gesellschaftsschicht ihre verstorbenen Angehörigen nicht mehr im allgemeinen, sondern auf einem separaten, eigenen Bestattungsplatz zur Ruhe bettet, entweder in einem gewissen Abstand zu den anderen Gräbern eines Friedhofs, oder unter Grabhügeln und in Kirchen.

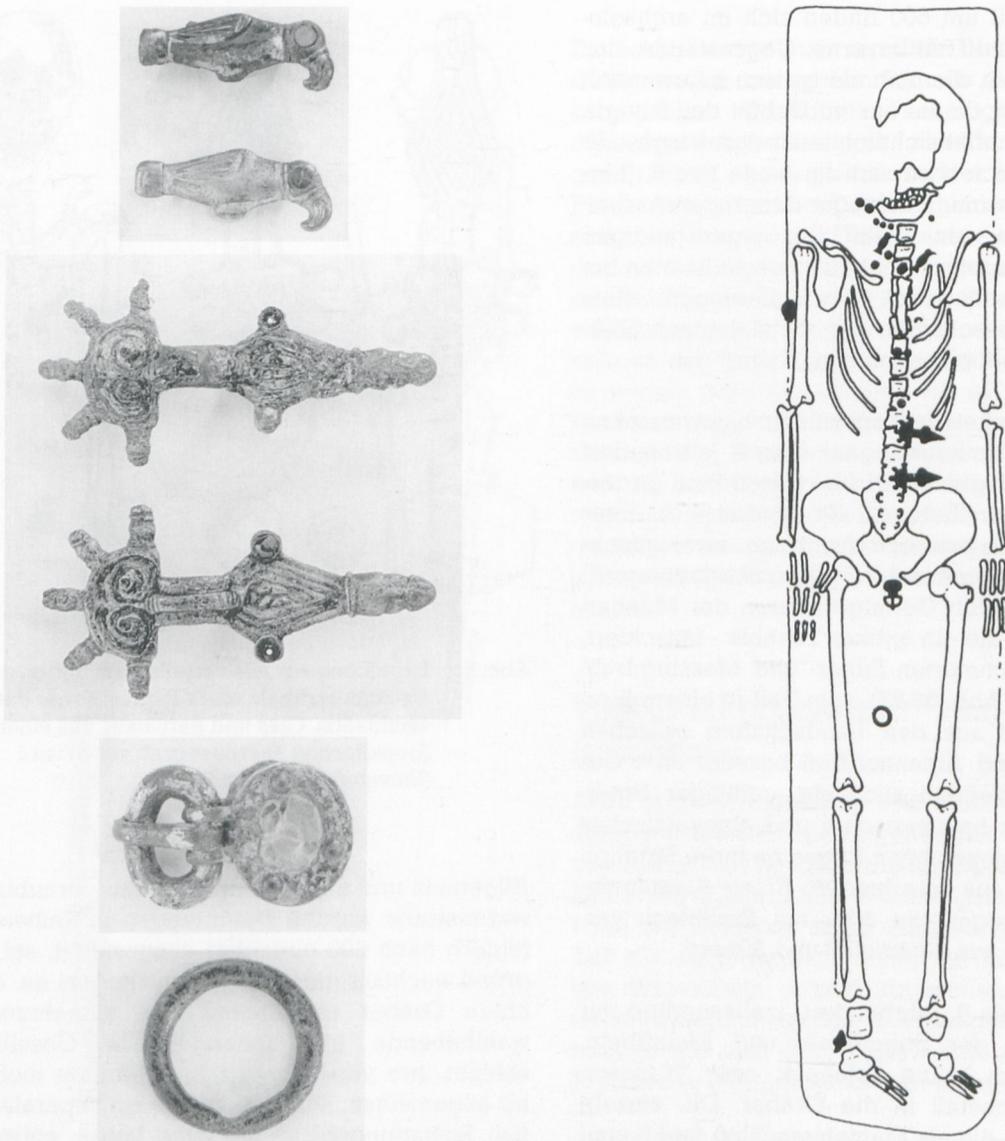


Abb. 9 Schmuck und Trachtbestandteile des Frauengrabes 100 von Straubing-Bajuwarenstraße: Vogelfibelpaar sowie ostgotisches Bügelfibelpaar, beide aus vergoldetem Buntmetall; Ring aus Buntmetall, als Amulett des Gehängendes ( Fundabbildungen unterschiedlicher Maßstab, Länge der Bügelfibeln 7,1 cm). Späteres 5. Jh.

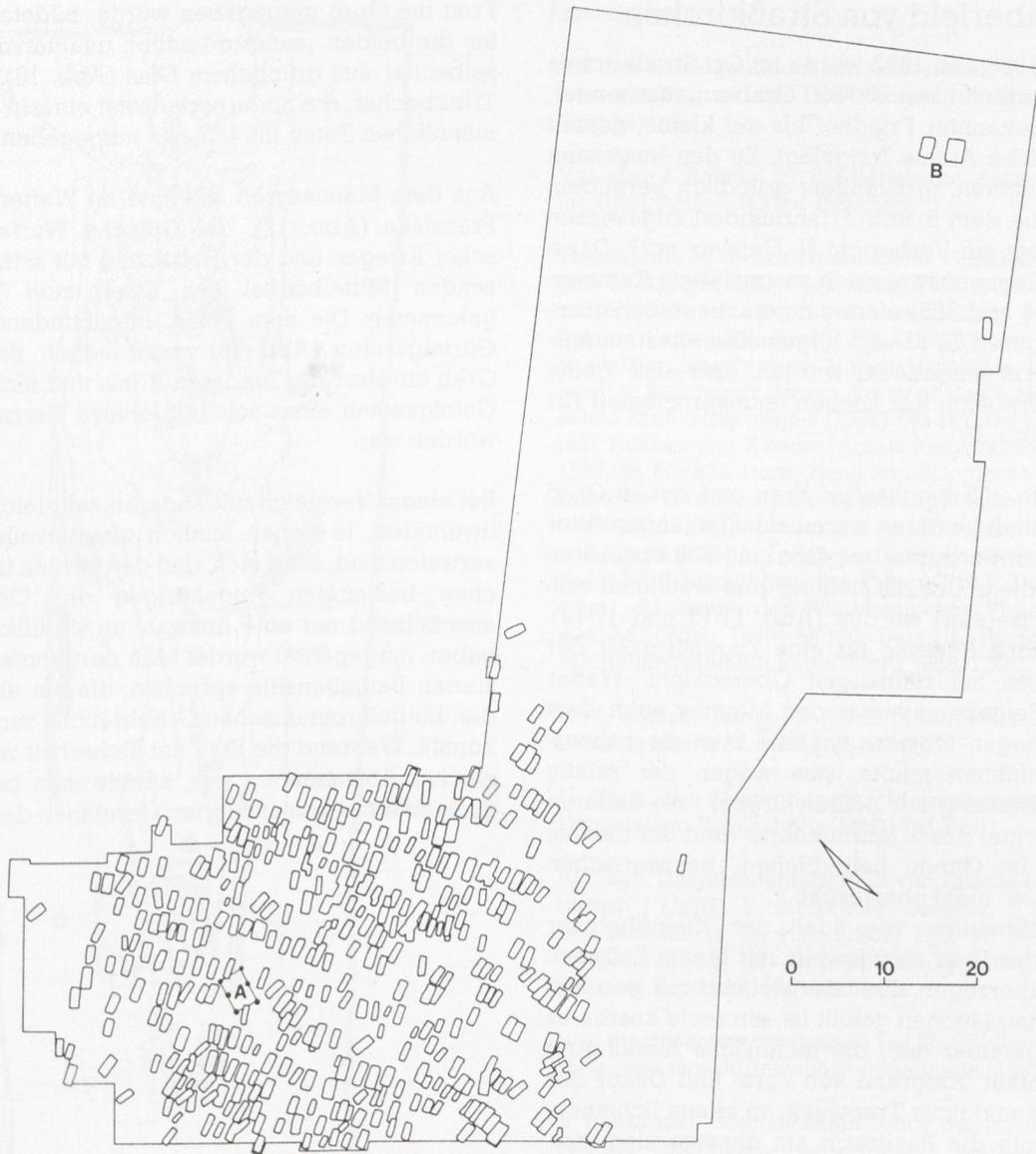


Abb. 10 Plan des Gräberfeldes von Straßkirchen.

## Das Gräberfeld von Straßkirchen

Zwischen 1988 und 1993 wurde im Ort Straßkirchen ein ursprünglich etwa 500-600 Gräber umfassender, seit 1931 bekannter Friedhof bis auf kleine, derzeit unzugängliche Areale freigelegt. Zu den insgesamt 402 untersuchten, größtenteils gründlich beraubten Gräbern, die dem 6. und 7. Jahrhundert zugewiesen werden, liegt ein Vorbericht H. Geislers vor<sup>25</sup>. Darin wird vor allem auf zwei reich ausgestattete Kammergräber (364 und 365) eingegangen, die nebeneinander, aber ganze 70 m vom allgemeinen Bestattungsort entfernt aufgedeckt wurden, also eine kleine separate Grablege der soeben angesprochenen Art bildeten (Abb. 10).

Die in Grab 365 beigeseetzte Frau und der in Grab 365 aufgefundene Mann waren einst im jungen Alter von 20-24 Jahren verstorben. Ihre zum Teil exquisiten Beigaben, die in der Ausstellung zum erstenmal vollständig präsentiert werden (Abb. 11-13 und 17-19), sind deutliche Beweise für eine Zugehörigkeit der Verstorbenen zur damaligen Oberschicht. Weder aus dem Beigabeninventar des Mannes noch dem der Frau liegen Objekte vor, die man als bajuwarisch bezeichnen müßte, was wegen der relativ frühen Zeitstellung der beiden Gräber - sie datieren ins erste Drittel des 6. Jahrhunderts - und der damals noch voll im Gange befindlichen „bajuwarischen Ethnogenese“ nicht überrascht.

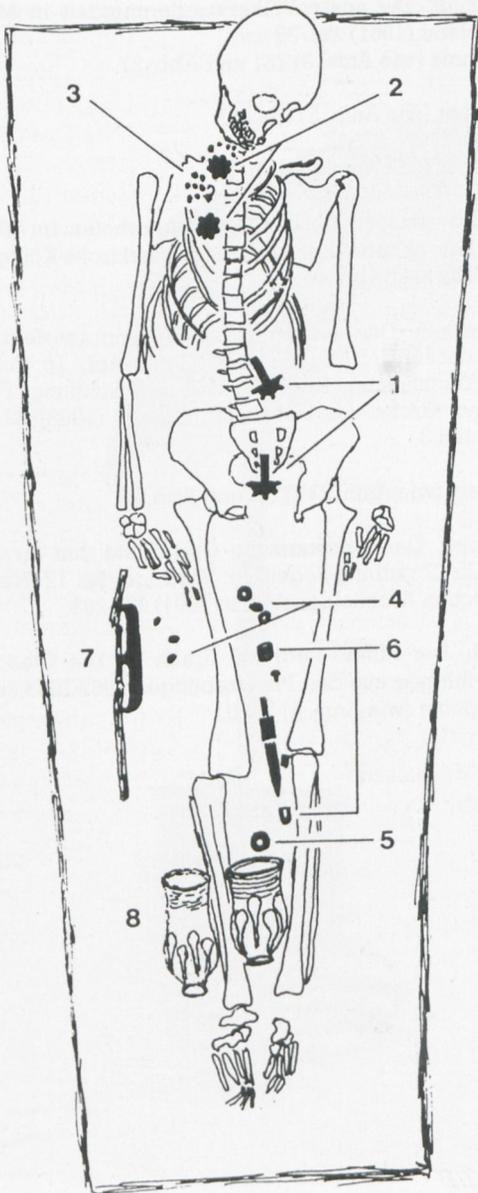
Das Bügelfibelpaar wie auch das Kleinfibelpaar (Abb. 17) der Frau sind jeweils mit einem Zellwerk aus Gold überzogen, das überwiegend mit geschliffenen Granatplättchen gefüllt ist, ein recht kostbarer Dekor, gegenüber dem die technische Ausführung spürbar abfällt. Aufgrund von Form und Dekor der Bügelfibeln und ihrer Tragweise an einem Schmuckgürtel könnte die Besitzerin am ehesten alamannischer oder fränkischer Abstammung gewesen sein. Die vermutlich wertvollste Beigabe, die der jungen

Frau ins Grab mitgegeben wurde, bildeten zweifellos die beiden „außerordentlich qualitätvollen“ Rüsselbecher aus grünlichem Glas (Abb. 18), kostbare Trinkbecher, die andernorts meist einzeln und eher männlichen Toten ins Jenseits mitgegeben wurden<sup>26</sup>.

Aus dem Männergrab 365 sind an Waffen nur eine Franziska (Abb. 12), die typische Wurfaxt fränkischer Krieger, und der Holzschild mit seinem schützenden Mittelbuckel aus Eisen zum Vorschein gekommen. Die dem Toten umgebundene silberne Gürtelgarnitur (Abb. 13) verrät jedoch, daß in dem Grab ein Herr des niederen Adels und nicht nur der Gefolgsmann eines solchen lokalen Herrn bestattet worden war.

Bei einem Vergleich mit anderen zeitgleichen Grabinventaren, in denen ähnlich qualitätvolle Objekte vertreten sind, zeigt sich, daß den beiden in Straßkirchen bestatteten Angehörigen der Oberschicht anscheinend nur eine Auswahl an signifikanten Beigaben mitgegeben wurde. Man darf von einer reduzierten Beigabensitte sprechen, die am ehesten auf den Einfluß romanischen Grabbrauchs zurückgehen könnte. Während die Frau mit Sicherheit westgermanischer Abstammung war, könnte man beim Mann auch an einen romanisierten Germanen denken.

Abb. 11 Grabplan des Frauengrabes 365 von Straßkirchen. Frühes 6. Jh.



## Anmerkungen

\*Bei den Katalogabbildungen bedeutet SB Straubing-Bajuwarenstraße und St. Straßkirchen, dahinter folgt die Grabnummer.

<sup>1</sup> Vgl. etwa K Reindel, in: Die Bajuwaren. Ausstellungskatalog Rosenheim/Mattsee 1988, 56ff.

<sup>2</sup> Vorberichte zu diesen Grabungen: R. Christlein, Das arch. Jahr in Bayern 1980, 154f.; 1981, 168f. Ders., in: Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellungskatalog Enns 1982 (Linz 1982) 217-253 bes. 244ff. 497ff. H. Geisler, Straubing im frühen Mittelalter. In: B. Engelhardt u. K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 5. Niederbayerischen Archäologentages (1987) 143-157. Ders., in: Germanen, Hunnen und Awaren. Ausstellungskatalog Nürnberg 1987/88, 608-622. Ders., Neue archäologische Quellen zur frühesten Geschichte der Bayern. Spätantike und frühmittelalterliche Gräberfelder aus Straubing. In: H. Friesinger u. F. Daim (Hrsg.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern Teil 2. Denkschriften österr. Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse 204. Bd. (Wien 1990) 89-100. Ders. in: Ratisbona Sacra. Ausstellungskatalog Regensburg 1988, 17-20.

<sup>3</sup> H.W. Böhme, Jahrbuch Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz 35, 1988 (1991) 747ff.

<sup>4</sup> U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg (1968) Taf. 81-83.

<sup>5</sup> W. Sage, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern I (1984). V. Bierbrauer, Zeitschr. f. Archäologie des Mittelalters 13, 1985 (1987) 7-25. M. Martin, Bayer. Vorgeschichtsbl. 52, 1987, 269-280. W. Menghin, Frühgeschichte Bayerns (1990) 75f.81.91.

<sup>6</sup> Vgl. die Zusammenstellungen bei St. Göldner, Studien zu rhein- und moselfränkischen Bügelfibeln (1987) 19ff.

<sup>7</sup> V. Bierbrauer, Alamannische Funde der frühen Ostgotenzeit aus Oberitalien. Festschrift f. J. Werner (1974) 559-577.- Zur Schriftquelle vgl. jetzt G.E. Thüry, Zeitschr. f. Archäologie 27, 1993, 201-205.

- <sup>8</sup> M. Martin, in: Chronologie. Archäologische Daten der Schweiz (1986) 101.179. Ders., Germania 67, 1989, 140.
- <sup>9</sup> F. Vallet, in: Studien zur Sachsenforschung 8 (= Beiträge zum 39. Sachsensymposium in Caen 1988) (1993) 109-121.
- <sup>10</sup> Zu diesem Auszug aus der Alamannia vgl. jetzt auch U. Koch, Alamannen in Heilbronn. Museo 6/1993 (Veröffentl. der Städtischen Museen Heilbronn 1993) 54ff.
- <sup>11</sup> Bierbrauer (wie Anm. 7). Koch (wie Anm. 10).
- <sup>12</sup> Koch (wie Anm. 10) 47ff.
- <sup>13</sup> H.F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen Kreis Ludwigsburg, (1976).
- <sup>14</sup> H. Schach-Dörges, Römische und alamannische Spuren im Raum Remseck am Neckar. Heimatkundl. Schriftenreihe der Gemeinde Remseck am Neckar 7 (1987) 26ff.
- <sup>15</sup> M. Martin, in: Reallexikon der German. Altertumskunde, 2. Aufl., Bd. 8 (1994) 558ff. und Abb. 149 (mit Lit.).
- <sup>16</sup> Koch (wie Anm. 4) Taf. 33,7.8; 81,5.6.
- <sup>17</sup> Sage (wie Anm. 5) Taf. 188,2.3.
- <sup>18</sup> B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland (1961) Taf. 38 u.v.
- <sup>19</sup> Vgl. Böhme (wie Anm. 3) 751 und Abb. 27.
- <sup>20</sup> Bierbrauer (wie Anm. 5) Abb. 9.
- <sup>21</sup> Bierbrauer (wie Anm. 5) Abb. 12.
- <sup>22</sup> Vgl. dazu etwa H. Dannheimer, Lauterhofen im frühen Mittelalter. Reihengräberfeld-Martinskirche-Königshof (1968) 28ff. und Abb. 4-7.
- <sup>23</sup> R. Christlein, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu (1966) 43 und Abb. 16; Taf. 76, 4-6. H. Dannheimer, Epolding-Mühlthal. Siedlung, Friedhöfe und Kirche des frühen Mittelalters (1968) 22 und Abb. 2 und 3.
- <sup>24</sup> Christlein (wie Anm. 23) 77ff. und Abb. 25.
- <sup>25</sup> H. Geisler, Das bajuwarische Gräberfeld von Straßkirchen, Lkr. Straubing-Bogen. In: Vorträge des 12. Niederbayerischen Archäologentages (1994) 277-293.
- <sup>26</sup> U. Koch, Der Runde Berg bei Urach VI: Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967-1983 (1987) 165ff. Böhme (wie Anm. 3) 752ff.



Abb. 12 Wurfaxt (Franziska) aus dem Männergrab 364 von Straßkirchen.

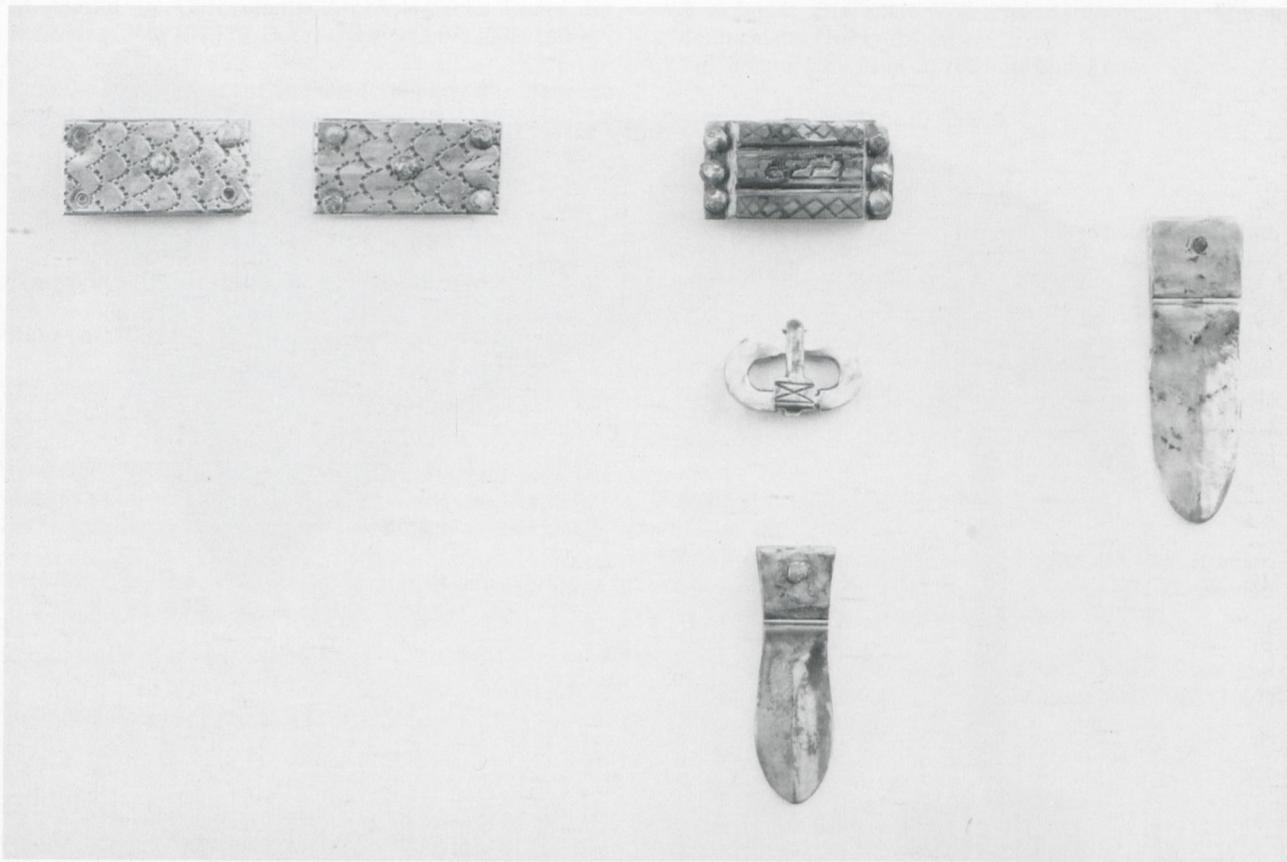


Abb. 13 Beschläge eines Gürtels und Taschenverschluß aus Silber. Straßkirchen Grab 364.



Abb. 14 Ostgotische Bügelfibeln mit Spiralkerbschnitt (SB 266).



Abb. 15 Thüringischen Zangenfibeln (SB 810)



Abb. 16 Thüringische Zangenfibeln (SB 305).



Abb. 17 Almandinscheibenfibelpaar und Bügelfibelpaar (Länge 8,1 cm) des Frauengrabes 365 von Straßkirchen, Erstes Drittel 6. Jh.



Abb. 18 Rüsselbecher aus grünlichem Glas (St 365).



Abb. 19 Messer mit Beschlägen aus verziertem Goldblech (St 365).